

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Ae., Lehrerin, Urtenen. Frä. M. M., Sekundarlehrerin, Bern. Frä. A. St., Privatlehrerin, Bern. Frä. L. N., Lehrerin, Heiligenschwendi. Frau E. M., Lehrerin, Belpberg. Frä. L. F., Arbeitslehrerin, Zürich IV. Frä. A. B., Lehrerin, Bern. Frä. Dr. G., Bern. H. D. und A. K., Basel. Mlle. Z., inst., Biel.

J. Walther, Lehrerin, Kramgasse 35.

Unser Büchertisch.

Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? Else und Otto Zurell. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen. Preis geheftet Mk. 3. 60, geb. Mk. 4. 60.

Das Buch beginnt mit den Worten: „Fünf bis sechs Religionsstunden wöchentlich in der deutschen Volksschule und dabei von allen Seiten die schroffe Mahnung Religion ist nicht lehrbar.“ Ja haben wir uns selbst und die Schüler denn zum Narren?

Und nun machen es sich die Verfasser in ernster, hohe Achtung einflössender Arbeit zur Pflicht, zu zeigen, wie jene 5—6 Stunden gewinnbringend ausgefüllt werden können. Sie gehen noch weiter, indem sie dartun, dass schon im Kinde des vorschulpflichtigen Alters religiöse Gefühle und religiöse Bedürfnisse vorhanden seien. Nur bringt es dieselben zunächst nicht Gott entgegen, sondern seinen Eltern, welche ihm vorderhand der Inbegriff von Macht und Güte sind. Grosse Naturereignisse bringen später das Kind zur Einsicht, dass es auf Erden Erscheinungen gibt, die ausser dem Machtbereich seiner Eltern liegen. Man weiss ihm auf seine Fragen nichts Besseres zu sagen, als dass Gott, der liebe Gott, der Urheber des Sturmes, des Gewitters etc. sei. Diese Macht ist dem Kinde lange Zeit fremd, es denkt sich fast ängstlich vor dem Allwissenden, Allmächtigen. Das Kind bedarf eines Vermittlers zwischen Gott und seiner kleinen Person. Der kommt ihm entgegen. Es ist das liebliche, freundliche Christkind. Von ihm möchte es erzählen hören. Doch die Mutter weiss so wenig. Da empfiehlt der Verfasser die Zuhilfenahme des religiösen Märchens. In diesem tritt das Christkind tröstend, rettend, beschützend auf. Die Mutter erfinde diese Geschichten selbst in der Art, wie es Seite 13 u. f. gezeigt wird. Sie erzähle lebenswahr und nicht in dem zum Gähnen reizenden, moralisierenden Lesebuchton.

Die Bedenken, die man gegen das religiöse Märchen haben könnte, sind dieselben, die sich dem Profanmärchen entgegenstellen, und sie werden auch in gleicher Weise widerlegt.

Durch diese häusliche, vorbereitende religiöse Erziehung sollen: 1. Die innewohnenden Kräfte durch aufgelegte Betätigung zur Entfaltung gebracht werden; 2. der Wille zu Ausdauer und Richtungssicherheit geführt und 3. dem Willen und der Kraft Möglichkeiten des Handelns angewiesen werden.

Den Weg vom Christkind zu Gott vermittelt dann die biblische Erzählung in der Schule. Auf die Kunst des Erzählens kommt da alles an. Die Geschichten sollen, um einen Ausdruck Scharrelmanns zu gebrauchen, nicht verballhornisiert werden. Aber jede kurze Erzählung soll in ein dem Kinde verständliches Milieu gerückt werden; auf die religiösen und sittlichen Ideen, die in einer Erzählung liegen, wird im episch-ausmalenden Erzählen gehörig Akzent

gelegt, aber die Geschichten werden nicht in homöopathische Portiöchen zerlegt, ihr religiöser Gehalt nicht auf dem Destillationswege langweiligen Moralisieren in wäg- und zählbaren Tropfen aufgefangen und in die etikettierten Fläschchen salbungsvoller Katechismussprüche gepresst. Aus der künstlerisch aufgebauten Erzählung muss dem Kinde die Ahnung des Höchsten von selbst entgentreten.

Jede Kategorie von biblischen Erzählungen: Gleichnis, Legende, Wunder Passion, werden in dem Buche tief und eingehend gewürdigt. Wie die sog. schwierigen Geschichten vorbereitet und mundgerecht gemacht werden, zeigen ausführliche Beispiele.

Es ist anerkennungswert, dass mit soviel Liebe und Treue und Gründlichkeit das Gebiet der religiösen Erziehung bearbeitet und verteidigt wird, dass den Forderungen eines verrosteten Lehrplanes und einer tiftelsüchtigen Inspektion dabei wenigstens die schärfste Spitze gebrochen wird.

Aber in den Anforderungen, die das Buch stellt an das Wissen des Lehrers auf dem Gebiete religiöser Forschung, ferner in den Leistungen, die es verlangt hinsichtlich Vorbereitung für diesen Unterricht ist das Buch vielleicht zu wenig bescheiden. Man sagt sich am Schlusse des Studiums: Wenn aus unsern Biblischgeschichtstunden das werden sollte, was die Verfasser wünschen, dann müssten in Zukunft entweder die Lehrer Theologie oder die Theologen Pädagogik studieren.

W.

Unsere Tochter. Ein Beitrag zur Mädchenerziehung von Mina Westermayer-Lanzendorfer. München, Verlag von Max Kellerers, Hofbuchhandlung, 1907. Preis brosch. Mk. 2. 40, geb. Mk. 3. 20.

Schon die Tatsache allein, dass eine Frau ihren Mitschwestern ein Buch über Mädchenerziehung schenkt, vermag uns mit hoher Freude zu erfüllen, sind wir doch überzeugt, dass sie damit arbeitet an künftigem Frauenwohl. Das vorliegende Buch setzt voraus, dass eine Frau, die zwar selbst nicht Mutter ist, sich bei ihrer Freundin Rat hole, wie sie ihre Adoptivtochter gut erziehen könne. Die Veranlagung des Kindes und ihr Mangel an erzieherischer Erfahrung legen ihr Schwierigkeit um Schwierigkeit auf den Weg. Die Freundin beantwortet ihre Fragen und geht in 26 Briefen liebevoll, ernst u. a. auf folgende Punkte ein: Grundbedingungen einer wirksamen Erziehung, über Körperpflege, Erziehung zu geistiger Regsamkeit, über das Lesen, die Entwicklung des Schönheitssinnes, Erziehung zur Tätigkeit, zu praktischer Tüchtigkeit etc. Das Buch findet einen angenehmen, ruhigen Ton und stellt in seinen Ausführungen Beispiele von Erziehungsfehlern und Beispiele von Erziehungskunst einander gegenüber, also dass durch die Wirkung des Gegensatzes beide ins richtige Licht gerückt werden und auch die nicht pädagogisch gebildete Leserin leicht die richtigen Schlüsse ziehen kann.

Wir möchten das Buch in den Händen der Mütter wissen, welche Töchter zu erziehen haben, und wir möchten, dass es die Grundlage, den Text, bilden könnte für Elternabende, an denen in ebenso anziehender, gründlicher Weise über ernste Erziehungsfragen diskutiert werden sollte.

W.

Paul Gerhard. Sein Leben und Wirken für Jung und Alt erzählt, von Armin Stein. Evang. Buchhandlung Emmishofen. 20 Cts.

Das 32 Seiten zählende, mit 25 Zeichnungen und dem Bildnisse Gerhardtts geschmückte Schriftchen gibt ein volkstümliches gutes Bild des deutschen Lieder-

sängers. Es ist mit Verständnis für die Zeit, den Charakter und die Bedeutung des Dichters geschrieben und in so warmem Tone gehalten, dass es sympathisch berühren und den Leser bereit stimmen muss, sein Leben von Gerhardts freundlichen und ernstern Weisen begleiten zu lassen.

Naomi oder die letzten Tage von Jerusalem. Fr. 3. 75. Emmishofen.

Bei Naomi, der Tochter des Priesters Zadok weilt in den Jahren 67—70 n. Chr. die Römerin Claudia auf Besuch, gerade als Vespasian und Titus ihre Heere gegen die aufrührerischen Juden schickten. Durch des Lazarus von Bethanien Schwester Maria, die hochbetagt und gebrechlich, aber eine feurige Christin ist, wird Naomi mit der von ihr bis dahin verabscheuten „Sekte der Nazarener“ bekannt und für das Christentum gewonnen, während Claudias Bruder Marcellus, den sie seit ihrer Kindheit im stillen liebte, durch die Predigt des Clemens von Rom sich vom Heidentum abwendet. Die Glaubens- und Herzensgeschichte der lieblichen, warmherzigen Naomi wird uns somit erzählt und mit hineingeflochten in den Verzweiflungskampf gegen die Römer und den Aufstand der im eigenen Volke wütet. Die Erzählung zeigt, wie grosse Zeiten grosse Menschen reifen, die kleinen fallen lassen und alle zur Entscheidung drängen, und wie der Glaubensmut Feuer und Schwert trotz und demutvoll Gefahr und Not und den Feind in der eignen Brust besiegt.

Zenobia. Kulturgeschichtliche Erzählung aus den letzten Tagen Palmyras. Vollständige Umarbeitung eines ältern englischen Werkes von Karl Feyerabend. Fr. 3. 75. Emmishofen.

Diese Erzählung aus den Jahren 272—274 n. Chr. ist die Übertragung des alten Briefromans „Lettres from Palmyra.“ Odenatus hatte aus der Freistadt Palmyra, die noch Salomo gegründet haben soll, die Hauptstadt seines Reiches am Euphrat gemacht, und seine Witwe Zenobia hatte sie so vergrössert und verschönert, dass sie eine der herrlichsten Städte des Ostens wurde. Zenobia war jüdische Proselytin; damit verband sie aber römische Kühnheit, griechische Bildung und orientalische Prachtliebe; dem Christentum gegenüber zeigte sie Verständnis, und ihre Nachkommen wurden Christen. Zenobia wird uns vorgeführt, wie sie im Kampfe gegen den spätern römischen Kaiser Aurelianus unterliegt und schliesslich in seinem Triumphzuge in Rom erscheinen muss. Nach der unermesslichen Beute an Kunstschatzen, kostbaren Gewändern und Stickereien, goldenen und silbernen Geräten, Edelsteinkronen, nach den unzähligen Gefangenen wankt sie daher, vor der einst Persien sich geneigt; goldene Ketten umschlingen Hals und Arme, und Sklaven müssen sie stützen. Doch ihr Auge hat keine Träne und blickt nicht verzweifelt, in die Weite ist der Blick gerichtet, gedankenverloren, sehnsüchtig; er weilt bei dem erschlagenen Volke, bei den Ruinen der geliebten Palmenstadt.

Die beiden Romane erheben nicht den Anspruch auf literarhistorische Bedeutung. Sie bringen uns ein Stück grosse Vergangenheit, versuchen kräftige lokale Färbung zu geben und die christlichen Gefühle zu stärken. Diesen Zweck erreichen sie, und für Leser, die dies suchen in ihrer Unterhaltungslektüre, bilden sie eine freundliche Gabe.

Das Problem, wie die Vergangenheit am besten dargestellt und uns nahe gebracht werde, ein Problem an dem sich ganz Grosse versucht haben und an dem heute noch manche ihre Kräfte messen, haben die Verfasser nicht lösen wollen, und diese Anspruchslosigkeit verbietet von vorneherein jede Kritik.

L. Z.

Die spanischen Brüder. Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert von D. Alcock. Aus dem englischen übersetzt von P. Spangenberg. 3. Fr. Emmishofen.

Vor 10—15 Jahren waren die Alcock'schen Bücher sehr in der Mode, und sicher entsprechen sie einem Bedürfnis vieler Leser; sie sind spannend geschrieben, bringen neben sehr hellen Lichtern ebenso dunkle Schatten, trennen scharf zwischen Gut und Böse und wollen religiöse Gefühle wecken oder stärken. Sie haben also ihre bestimmte Lesegemeinde und werden diese immer behalten. Man könnte lange Abhandlungen verfassen über die Frage, ob diese religiösen Romane geistig ganz gesund wirken, ob sie wünschenswerte Nahrung sind für unsere eben erwachsene Jugend, die so kritisch in die Welt hineinschaut, sich wenig mit fertigen Urteilen begnügt, sondern nach Gründen verlangt. Der Psychologe und der Historiker würden vieles tadelswert finden; der erstere weiss, wie fein und verwickelt die Seelenvorgänge sind, und er urteilt milder über Fanatismus, Härte und Verblendung; der zweite kennt die verborgenen Fäden der Weltgeschichte und sieht klaren Blickes die Notwendigkeiten, die historischen Wurzeln, aus denen grosse Epochen erwachsen, und er urteilt überhaupt nicht, sondern er erklärt. — Doch nicht die Gegenwart wird uns ja vorgeführt in den spanischen Brüdern, sondern das 16. Jahrhundert. Die Zeit der Inquisition, die aber auch die Blütezeit Spaniens war, und es ist viel weniger bedenklich, wenn jene Periode retuschiert erscheint, als wenn in den beliebten modernen Geschichten, die mit der Verlobung endigen, das Leben der Gegenwart mit seinen grossen Gaben und Aufgaben wie mit Zuckerwasser übergossen wird.

Ich habe die „Spanischen Brüder“ vor Jahren mit Wonne und nachhaltigem tiefen Eindruck gelesen und habe ihnen eine freundliche Anhänglichkeit bewahrt; sie vermengen sich in meiner Erinnerung mit den glücklichen Jugendentagen, wo man Himmel und Erde hätte bewegen mögen durch seinen Heldennut, mit Freuden Feuer und Schwert getrotzt hätte und beinahe bedauerte, nicht ein Kind vergangener Jahrhunderte zu sein. L. Z.

Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten von Dr. W. Mangold und Dr. D. Coste. Dritter Teil: Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische für die obere Stufe. Zweite Auflage. Berlin, Julius Springer 1906.

Die Verfasser bekennen sich von vorneherein nicht zu den Reformern unter den Sprachlehrern; sie finden, das Übersetzen sei eine nützliche Kunst und eine das Sprachgefühl schärfende und den Geist bildende Übung. Auch darin sind sie nicht streng reformerisch, dass sie ihr Material nicht bloss dem *französischen*, sondern überhaupt dem *modernen* Kulturleben entnehmen. So finden sich neben Anekdoten und Episoden aus dem Leben grosser Franzosen, neben Schilderungen französischer Einrichtungen und Errungenschaften Aufsätze biographischen, historischen oder kulturellen Inhalts aus vielen andern Ländern, z. B. „Räuberleben in Griechenland“, Sonnenaufgang auf dem Rigi, der Sezessionskrieg in den Vereinigten Staaten, Rafael Sanzio u. a. m. Der Stoff ist sehr mannigfaltig; denn der Schüler soll in den verschiedenen Stilgattungen sich üben können. Autoren der Texte werden nicht genannt, doch scheinen die meisten derselben modernen französischen Schriftstellern entnommen zu sein. Trotzdem ist der Stil nicht extra zum Rückübersetzen präpariert, sondern fliegend deutsch, was einen grossen Vorzug des Buches, aber auch dessen Schwierigkeit ausmacht. Der Übersetzer muss für den deutschen idiomatischen Ausdruck den ent-

sprechenden Gallizismus suchen; er muss daher schon tüchtige Kenntnisse und ein gutgeschultes Sprachgefühl haben, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. An Anstalten, wo man auf der Oberstufe an Stelle des freien Aufsatzes oder neben demselben das Übersetzen intensiv betreiben will, kann das Büchlein, das auch billig ist (1 M. 40), gute Dienste leisten. Anmerkungen und Wörterverzeichnis werden dem Lernenden willkommen sein. A. B.

Le Traducteur, Halbmonatschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache.

The Translator, Halbmonatschrift zum Studium der englischen und deutschen Sprache. Verlag in Chaux-de-Fonds. Preis für 6 Monate Fr. 2. — (Schweiz) und Fr. 2. 50 (Ausland), jährlich Fr. 4. — resp. Fr. 5. —. Probenummern kostenlos. —

Diese kleine Zeitschrift, zum Selbstunterricht bestimmt, ist so eingerichtet, dass jede Seite in 2 Spalten geteilt ist, deren eine den deutschen, die andere dem fremdsprachlichen Text des gleichen Stückes enthält; es wird also dem Lernenden sehr bequem gemacht. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig. Ich erwähne aus dem Traducteur: „La Truite“, Skizze von Theuriet, „La cour de France au XVI^e siècle“ von Lavis; „Ein Radiumkurort“ aus der Münchener Medizinischen Wochenschrift; „Der Tiger“ von Brehm. Aus dem Translator; „Das kalte Herz“ von Hauff, Christmas in Palestine, The Child's First Grief von F. Hemans, Uebersetzung von Freiligrath. Ausserdem bieten beide Nummern Briefe, Anekdoten, Dialoge, Sprichwörter, Rätsel und je ein oder 2 Stücke „Uebersetzungs-Uebungen“, deren Auflösung erst in der nächsten Nummer folgt. — Franzosen oder Engländer können die Zeitschrift ebenso gut zum Erlernen des Deutschen benützen, wie Deutsche zur Ausbildung in den beiden Fremdsprachen. — Die Abonnenten haben auch Gelegenheit, durch Vermittelung des Verlags mit Engländern oder Franzosen in Briefwechsel zu treten, und jeder darf einmal jährlich die Rubrik „Correspondance“ gratis zu einem Inserat benutzen. A. B.

Lehrgang für das Mädchenturnen, Turnlehrern und Turnlehrerinnen vorgelegt von Alfred Böttcher, Stadt-Turninspektor in Hannover und Arno Kurath, Seminar-Turnlehrer in Bremen. Dritte veränderte und erweiterte Auflage, mit einem Anhang „Dauerübungen“, besorgt von Alfred Böttcher. 106 Abbildungen. Preis brosch. Mk. 2. 80, geb. Mk. 3. 40.

Das Buch, das in dritter Auflage erscheint, ist jeder Turnlehrerin warm zu empfehlen. Der Lehrgang ist auf zehn Schuljahre verteilt und enthält eine solche Fülle von Ordnungs-, Frei- und Stabübungen, Reigen, Gerätübungen und Spielen, dass jede Lehrerin Uebungsbeispiele finden wird, die gewinnbringend angewendet, die Liebe zum Turnen fördern werden. Die Verfasser legen grossen Wert darauf, durch das Turnen erziehlich und gesundheitslich auf die Mädchen einzuwirken, was namentlich durch die im Anhang gebrachten Dauerübungen geschieht. Der Stoff ist nach Schuljahren klar und übersichtlich geordnet. Das Buch verdient empfohlen und weiter verbreitet zu werden. L. M.

Im Verlage von Schulthess & Co., Buchhandlung in Zürich, erschienen soeben:

Grundriss der Krankenpflege. Leitfaden für den Unterricht in Diakonissenanstalten, Schwesterhäusern, Krankenpflegekursen. Von Dr. med. Fritz Brunner.

Chefarzt der chirurgischen Abteilung der Diakonissenanstalt Neumünster-Zürich. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 11 Figuren. Preis kart. (Taschenformat) Fr. 2. —.

Dieses vorzügliche, von berufenster Seite verfasste Büchlein erscheint bereits in dritter Auflage. Es eignet sich ebenso für den Gebrauch in Samariterkursen, Anstalten etc., als auch für die häusliche Krankenpflege, da die Abfassung klar und allgemein verständlich ist und ein ausführliches Sachregister das sofortige Auffinden jeder gewünschten Stelle ermöglicht. Aus dem reichen Inhalt seien hier nur die Hauptüberschriften erwähnt: Bau und Verrichtungen des menschlichen Körpers. — Krankenpflege. — Das Krankenzimmer. — Das Bett. — Pflege der Kranken im Bett. — Beobachtung der Kranken. — Regeln für den Umgang mit Kranken. — Ausführung ärztlicher Verordnungen. — Ernährung des Kranken. — Lehre von den ansteckenden Krankheiten. — Lehre von den Verletzungen und Operationen. — Verbandlehre. — Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. — Pflege der Wöchnerinnen und des Säuglings. — Register.

Trotzdem das letzte Kapitel neu hinzugekommen ist und der Umfang sich vergrößert hat, ist der billige Verkaufspreis beibehalten worden. Es dürfte deshalb das reichhaltige und praktische Büchlein sich diesmal noch um so schneller Bahn brechen, zum Heile der Kranken und zum Nutzen der Pflegenden.

Stellenvermittlung.

Das Stellenvermittlungsbureau des schweizerischen Lehrerinnenvereins für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräulein, Handelsbeflissene usw. befindet sich seit 1. November 1903 Rütlistr. 47, Basel (Tramhaltstelle Allschwilerstrasse).

Es wird Arbeitgebern und Stellessuchenden bestens empfohlen.

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Sektion Bern und Umgebung.

Hauptversammlung *Samstag den 4. Mai 1907* im Frauenrestaurant *Daheim*, Zeughausgasse 31, Bern.

Traktanden: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung; 2. Wahlen; 3. Referat von Frl. Bertschi, Bern: „Die weibliche Fortbildungsschule“; 4. Verschiedene Mitteilungen; 5. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

ANNONCEN

Für mein **Schulsanatorium** suche eine jüngere, patentierte

Lehrerin

für den Unterricht von Knaben und Mädchen im Alter von 7—10 Jahren.

In den Landessprachen kundige, musikalisch gebildete, in der Kindererziehung praktische Bewerberinnen wollen ihre Offerten gefl. richten an

Jahresstelle.

Dr. Weber, U² Aegeri (Kt. Zug).